

Die fünfte Wandersaison

Auf dem Hochrhöner lässt man die Niederungen des Corona-Alltags tief unter sich.

Der Bus rollt durch eine bezaubernd grüne Hügellandschaft, in der Waldstücke die seltene Ausnahme sind. Von Siedlungen mit wuchernden Neubau- und Gewerbegebieten fehlt jede Spur. Nicht einmal Windräder trüben den Blick. Weniger romantisch ist es im Bus selbst: die Fahrgäste sitzen weit voneinander entfernt, blicken ernst vor sich hin und sind allesamt maskiert. Fast scheint es, als ginge es mit dem Linienbus zum Banküberfall. Nichts Neues natürlich – auch wenn das Ganze nicht mehr ‘Lockdown’ genannt wird. Genau wie im ersten Coronawinter hat man auch im zweiten guten Grund, seinen Mitmenschen nicht zu nahe zu kommen. Immerhin ist aber das unsägliche Mantra vom “Zuhausebleiben!” verstummt. Was sollte am Rausgehen denn auch falsch sein, wenn man nicht gerade Orte ansteuert, an denen sich die Massen tummeln – Weihnachtsmärkte, Fußballstadien oder Karnevalsumzüge?

Die Pandemie beschert uns also eine weitere Wandersaison, was auch etwas Tröstliches hat. Spätestens seit dem zermürbenden Dauerlockdown wissen wir ja, wie reizvoll es sein kann, sich auf Schusters Rappen durchs eigene Land zu bewegen. Wer sich einmal mehr Stubenarrest verordnet, statt sich mit aktivem Draußensein bei Laune zu halten, ist jedenfalls selber schuld.

Entschieden haben wir uns für ein verlängertes Wochenende in der Rhön: Ganz wie im Sommer zu Fuß von Ort zu Ort, drei knackige Etappen auf dem ‘Hochrhöner’, der im Ruf steht, zu den schönsten Weitwanderwegen der Republik zu gehören.

Startpunkt ist das hübsche Zella, wo es gleich mal zünftig aufwärts geht und die dicken Jacken schnell im Rucksack verstaut sind. Bald ist der sechshundert Meter hohe Katzenstein erreicht, kein eigentlicher Berg, sondern eine baumlose Anhöhe - aussichtsreiches Niemandsland, in dem der Wind mit trockenen Gräsern spielt. Dass man sich der Welt abhanden gekommen fühlt, ist kein Zufall: Der Katzenstein liegt mitten im Grenzgebiet von Hessen und Thüringen, genau dort, wo einst der Eiserne Vorhang Einhalt gebot – ein weiträumiges Sperrgebiet, das man auf Seiten der DDR nur mit einer Ausnahmegenehmigung betreten durfte.

Gänzlich gottverlassen ist die Erhebung aber nicht. An ihrem Südrand entfaltet ein Gebäudekomplex aus dunklem Basalt eine bemerkenswerte Schwerkraft – ein langgezogenes Hotel-Restaurant, das wegen Umbaumaßnahmen geschlossen ist. Zu unserem Glück geschlossen ist, könnte man fast sagen. Denn das Etablissement liegt bereits auf thüringischem Boden, wo die Inzidenzen seit Wochen abenteuerlich hoch sind. So gebietet es die Vorsicht, auf den hessischen Etappen des Hochrhönens zu bleiben! Mit Wasserkuppe und Milseburg warten hier auch die höchsten Gipfel des Vulkangebirges. Schon aus der Ferne fühlt man sich von den beiden Kuppen magisch angezogen, nicht zuletzt, weil sie bereits weiß überzuckert sind. Ein paar Zentimeter Schnee unter den Sohlen wäre doch wunderbar! Die Welt würde sich wie neu erschaffen anfühlen – eine Illusion, der man sich in diesen Tagen nur allzu gern hingeben würde! Einstweilen wandern die Gedanken zu dem festungsähnlichen Hotel zurück, das wir gerne mal von Innen gesehen hätten. 1936 in die bezaubernde Landschaft gesetzt, diente es den höheren Chargen des NS-Staates als komfortables Erholungsquartier. Später verbrachten hier dann die STASI-Größen ihren Urlaub. Dass das Gelände in der Sperrzone lag, dürfte ihnen mehr als willkommen gewesen sein. Mit welchen Luxusprodukten aus dem Westen sich die DDR-Elite hier verwöhnen ließ, blieb so der Kenntnis der Normalbevölkerung verborgen. Keinen Zugang dürften auch die Grenzposten gehabt haben, die in der nahen Kaserne untergebracht waren. Während der martialische Nazi-Kasten geradezu unverwüstlich erscheint, ist der Plattenbau der Volksarmee längst zu einer düsteren Müllhalde verfallen. Im Unterschied zur größtenwahnsinnigen Hitlerdiktatur scheint der Arbeiter- und Bauernstaat nicht für die Ewigkeit gebaut zu haben.

In der Rhön visiert man seit 1991 eine ganz andere Form der Ewigkeit an: Damals wurde hier in länderübergreifender Zusammenarbeit eines der ersten Biosphärenreservate Deutschlands ausgewiesen – mit seinen 1850 Quadratkilometern fast so groß wie das Saarland. Für die Unesco ist ein Biosphärenreservat eine Modelllandschaft, in der gezeigt werden soll, dass der Mensch seinen natürlichen Lebensraum dauerhaft nutzen kann, ohne ihn zu zerstören. Die artenreichen Rhönlandschaften mit ihren offenen Weideflächen und Hochmooren sollen für alle Zeit erhalten bleiben - ein willkommener

Gegenentwurf zur modernen Erschließungspolitik, für die gewachsene Kulturlandschaften nichts anderes als Baustellen in spe sind. Man muss kein Prophet sein, um der Leerstelle in Deutschlands Mitte eine blendende touristische Zukunft vorherzusagen.

Tann ist der erste Ort auf hessischem Boden - kein Bauerndorf, sondern ein richtiges Städtchen mit erstaunlich viel historischer Bausubstanz. Umso eigentümlicher, dass die meisten Restaurants und Cafés geschlossen sind. Ist die Nachfrage nach Rhönurlaub dann doch nicht so groß?

“Das Gegenteil ist der Fall”, wird uns am nächsten Abend Gerhard Wibelitz versichern. Wir seien einfach nur zum falschen Zeitpunkt gekommen, sagt der Besitzer eines atmosphärischen Hotels, das den hübschen Namen ‘Peterchens Mondfahrt’ trägt: “Wenn der Rhöntourismus ein Problem hat, dann das der Kooperationschwierigkeiten zwischen Hessen, Thüringen und Bayern, die erstmal nur für ihren eigenen Anteil an der Rhön zuständig sind. Vor Corona sei es mit dem Fremdenverkehr immer nur aufwärts gegangen, und danach werde es genauso sein: “Wir haben nun mal das ursprüngliche Landschaftsbild, das in anderen Mittelgebirgen längst verschwunden ist – durch Straßen und Siedlungsbau, aber auch durch 200 Meter hohe Windkraftanlagen.”

Stimmt: Nach Wanderungen unter Windrädern dürfte die Sehnsucht unserer Landsleute nicht besonders groß sein! Wenn die Republik erstmal mit diesen vollgepflastert ist, wird man in den Flieger steigen, um sich auf anderen Kontinenten die Beine zu vertreten – auf Kosten des Klimas, das mit dem Ausbau der Windenergie ja gerettet werden soll. Man kann aber auch in die Rhön fahren, wo das Unesco-Statut die Verwandlung von Kulturlandschaften in Industriegebiete verhindert.

Beim Aufstieg zur Wasserkuppe ist man froh, endlich etwas Schnee unter den Sohlen zu haben. Überall sonst waren die Nachteile zu spüren gewesen, die das Wandern nach der Zeitumstellung Ende Oktober hat: Selbst wenn es länger nicht geregnet hat, bleiben die Wege feucht und rutschig. Dazu wird es abends verdammt früh dunkel. Und zu allem Überfluss legen auch die Gastgeber jetzt gerne mal eine längere Ruhepause ein. Vorteile haben Wanderungen in dieser saisonalen Unzeit allerdings auch: Man kann immer genauso viel ausziehen, dass man nicht ins Schwitzen kommt, bleibt von fliegenden

Blutsaugern verschont und muss nicht immer wieder wild gewordenen Mountainbikern ausweichen. Für das Radfahren ist es ja nun wirklich zu kalt. Wer sich Schritt für Schritt vorwärts bewegt, hat die still in sich ruhende Welt jetzt ganz für sich - selbst auf der Wasserkuppe, dem einzigen Aussichtsgipfel der Rhön, der den Charakter eines Freizeitpark angenommen hat.

Beim Passieren des Rodelhangs tauchen die Bilder wieder auf, die sich einem im letzten Corona-Winter eingebrannt hatten. Von einem Tag auf den anderen waren die Ausflugsziele der Mittelgebirge damals in den Fokus der Medien gerückt. Denn kaum war der erste Schnee gefallen, hatten seit Wochen downgelockte Stadtbewohner ihre Kinder und Schlitten ins Auto gepackt, um für ein paar Stunden die Freuden des Winters zu genießen - was angesichts der pandemischen Lage zum Skandal der Verantwortungslosigkeit hochgespielt worden war. Empörung am falschen Ort, wie man schon damals hätte wissen können! Irgendwann sah sich eine Gruppe renommierter Aerosolforscher ja gezwungen, die Politiker in einem Brandbrief daran zu erinnern, dass die Wahrscheinlichkeit, sich an der frischen Luft zu infizieren, praktisch null ist.

Am letzten Wandertag scheint die Sonne von einem wolkenlosen Himmel. Während des langen Abstiegs zur Bahnstation von Gersfeld begegnen uns aber trotzdem nur ein junges Pärchen und eine ältere Frau, die ihren Hund Gassi führt. Klar, dass man da ins Grübeln kommt: Nutzen die Leute die Pandemie als Alibi für ihren Hang zu Bequemlichkeit, der sie in überheizten Räumen hocken bleiben und ihre Zeit mit Fernsehschauen und Computerspielen vergeuden lässt? Oder glauben sie nach wie vor, dass sie nur drinnen wirklich sicher sind? Vielleicht wird unser Unterbewusstsein ja immer noch von einem zweitausend Jahre alten Aberglauben beherrscht - von der christlichen Vorstellung, dass das Böse in der materiellen Welt auf uns wartet, und das Heil nur Innen, in der Selbstzuwendung der Seele, zu finden ist. Könnte es sein, dass wir uns aus genau diesem Grund im Niemandsland virtueller Paralleluniversum mehr Zuhause fühlen als in der dreidimensionalen Welt, der wir entstammen und auf die wir – als leibliche Wesen – auch angewiesen bleiben?

Wilde Spekulationen, gewiss! Auf den Durststrecken einer Langstreckenwanderung wird man schon mal von den ungewöhnlichsten Gedanken davongetragen. Kein Zweifel

besteht allerdings daran, dass das Volk der Dichter und Denker seine Freizeit auch in diesem Winter wieder vor allem vor seinen Bildschirmen verbringen und sich dabei tonnenweise Kummerspeck anfressen wird. Wer zuhause sitzt und auf die Verbesserung seines Gemütszustands wartet, dürfte aber lange warten. Im Straßencafé einen letzten Cappuccino trinkend, sind wir jedenfalls ganz sicher, alles richtig gemacht zu haben. Was soll denn mehr helfen gegen die Nebenfolgen der erzwungenen Selbst-Isolierung als jene Stärkung des Immunsystems, die sich dem aktiven Draußensein verdankt? In der Rhön etwa und an all den anderen realen Orten, an denen einem frischer Wind um die Nase weht und man sich mal wieder richtig lebendig fühlt.